

Zeitschrift: Wohnen
Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger
Band: 4 (1929)
Heft: 8

Rubrik: Allerlei Wissenswertes für die Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

des Buches wegen der mustergültigen Aufnahmen und der einwandfreien Wiedergabe ein voller Genuss für Jeden, der an der neuen Wirklichkeit und dem tätigen Leben und Schaffen der Jetztzeit lebendigen Anteil nimmt. H. P.

Siegfried Bloch, **Zur Frage der Bleivergiftung in der Schweiz.** Separatabdruck aus der «Thurgauer Arbeiterzeitung». Ein interessanter Hinweis auf die Notwendigkeit bundesgesetzlicher Regelung dieser wichtigen Berufsangelegenheit. H. P.

Franz Schuster, **Ein eingerichtetes Siedlungshaus. Stein-Holz-Eisen-Reihe.** Verlag Englert & Schlosser in Frankfurt a. M. Preis Mk. 1.20.

Der Verfasser möchte in der anregend geschriebenen Schrift zeigen, «wie in einem Haus mit einer Wohnfläche von zweimal 30 m² alles für das Wohnen einer Familie Notwendige untergebracht werden kann, — — — durch überlegte Anordnung und knappste Durchbildung des Hausrates.» Eine grosse Reihe von guten Bildern verdeutlichen das Geschriebene. Ein beachtenswerter Versuch, den Uebergang von den alten zu den neuen Wohnformen bei Beschränkung auf das Wichtigste mit möglichst geringem Aufwand in guter äusserer Gestalt zu zeigen. H. P.

Bernhard Hermkes, **12 Mietwohnungen in einem Block.** Ein Beitrag zum Problem des zeitgemässen Miethauses. 4. Heft der Stein-Holz-Eisen-Reihe. Verlag Englert & Schlosser in Frankfurt a. M. Preis Mk. 2.—.

Die «Siedlungsgenossenschaft berufstätiger Frauen» in Frankfurt a. M. hat im Frühjahr 1928 einen Baublock mit 30 Wohnungen zu je 2 und 3 Zimmern bezogen und im Sommer 1929 waren wieder zwei solche Baublöcke bezugsbereit. Diese Neubaute mit ihrem ganzen Bagedanken ist in der vorliegenden Publikation dargestellt, durch Grundrisse und eine grosse Zahl Aussen- und Innenaufnahmen verdeutlicht. Ueber alle einschlägigen Verhältnisse wie Baukosten, Finanzierung, Miete Verwaltung etc. wird Aufschluss gegeben. Die Idee, der wirtschaftlich selbständigen, alleinstehenden Frauen, ein

eigenes Heim zu verschaffen, macht Fortschritte. Schon vor diesem Frankfurter-Heim besaßen wir in Zürich in Letten eine solche Kolonie, eine zweite ist im Bau; Bern hat seit 2 Jahren eine gleichartige Baute, in Basel sind ähnliche Bestrebungen im Gang. Es ist gut und für alle Interessenten von Vorteil, in einer guten Publikation eine Zusammenfassung und klare Darstellung dieser neuartigen Wohnungsbauten zu besitzen. P.

ZEITSCHRIFTEN

(Deutsche) Zeitschrift für Wohnungswesen, Berlin, Bd. XXVII, Heft 13.

Prof. Albrecht: Warum sind die Baugenossenschaften auch heute noch notwendig? Dr. Voigt: Vorbereitung und Durchführung eines genossenschaftlichen Bauvorhabens.

Die Wohnung, Berlin, 4. Jhg. Heft 4: Grosssiedlung Berlin. Otto Haupt: Neue Serienmöbel. Dr. Wagner: Wohnungsüberfüllung und Wohnungsmangel.

Die Siedlung, Frankfurt a. M. 1. Jhg. No. 5. Ungeziefer. Gemeinnützige Baugesellschaften und Mietstempel.

Mitteilungen des Eidg. Volkswirtschafts-Departements, II. Jhg. 7. Heft, Juli 1929.

Die Baugilde, Berlin. 11. Jhg. Heft 13: Werkbundsiedlung Breslau. Hochbaunormung in Oesterreich.

Neue Hauswirtschaft, Stuttgart. Heft 7, Juli 1929. Lisa Mai: Wie pflege ich mich in der Sommerfrische. Dr. Gruschka: Milchpolitik. Dr. Grünwald: Fleischvergiftungen des Menschen. Wissenschaftliche Organisation der Arbeit. Max Grempe: Das Dach als Nutzfläche.

Allerlei Wissenswertes für die Frau

Verschluss von Konfitürengläser.

Dieses Jahr gibt es eine grosse Menge Beeren aller Art, die sich vorzüglich für Konfitüren eignen. Die kluge Hausfrau wird sich in diesem Artikel eventl. auch für das übernächste Jahr noch eindecken, da die Preise dieses Jahr annehmbare sein werden. Eine andere Frage ist die Aufbewahrung der Konfitüre. Der Verschluss der Gläser spielt dabei eine sehr wichtige Rolle, will man verhüten, dass einzelne Gläser schimmelig werden oder in Gärung kommen.

Als einfachster, billigster und sicherster Verschluss hat sich bis anhin der noch viel zu wenig bekannte Parafinverschluss erwiesen. Man kauft in der Drogerie Parafin, macht es in einem Pfännchen auf dem Feuer dünnflüssig, giesst es auf das gefüllte Glas ca. 2—3 mm dick und der Verschluss ist fertig. Es ist nichts weiteres mehr nötig. — Will man den Glaseinhalt brauchen, hebt man mit einem Messer die Parafinscheibe ab, die man wieder einschmelzen und aufs neue verwenden kann. Man muss danach trachten, gereinigtes Parafin zu verwenden. Das gewöhnliche, in Brocken käufliche, hat allerlei Satz, was nicht gerade appetitlich ist.

Es wird ein doppelt gereinigtes Parafin in kleinen Tafeln in Pergaminbeutelchen mit aufgedruckter Gebrauchsanweisung verpackt, durch das Laboratorium Gallia in St. Gallen in den Handel gebracht, das sich für den beschriebenen Zweck vorzüglich eignet. P.

Das Beizen der Tannenholzböden.

Seit 2—3 Jahren ist das Beizen der Tannenholzböden sehr in Aufschwung gekommen. Man liebt die weiss gescheuerten Böden nicht mehr. Vom hygienischen Standpunkt aus betrachtet, ist das kein Fehler. Tannenholzböden sind sehr weich, sie nehmen und geben aus diesem Grunde viel Staub. Mit dem Beizen verhindert man die Staubeentwicklung und nährt zudem noch das Holz. Man verhindert auch jedwede Feuchtigkeit, weil die Böden nach dem Beizen nur selten noch nass behandelt werden müssen. Was aber wohl das Ausschlag-

gebende bei der Hausfrau ist, wenn sie sich entschliesst, ihre tannenen Böden zu beizen, ist die nachherige mühelose Behandlung derselben. Ein richtig mit guter Beize gebeizter Boden sieht nachher wie ein Parquetboden aus und ist auch genau wie ein solcher zu behandeln, also aufreiben, wichsen und blochen. Die Farbe ist braungelb.

Das Beizen kann also nur empfohlen werden. Die Beizerei ist sehr einfach. Nach der Reinigung des Bodens wird die Beize gerade wie die Wichse eingestrichen, ja nicht zu viel. Nach dem Antrocknen kann bei Verwendung einer guten Beize sofort geblocht werden, sonst ist leichtes Wichsen noch nötig. Der Boden erhält einen hübschen Glanz. Von Zeit zu Zeit ist ein Nachbeizen nötig.

Um die Beizerei möglichst einfach und sauber zu gestalten, fügt eine Firma in St. Gallen (Laboratorium Gallia) jeder Büchse der von ihr verkauften Gallia-Bodenbeize, gratis einen «Beizer» bei, damit sich die Hausfrauen beim Beizen die Hände nicht beschmutzen. Mit Galliabeize sind schon ganze Kolonien gebeizt worden, sie hat sich vorzüglich bewährt. P.

Die Behandlung der Oefen.

Nach dem ungewöhnlich strengen Winter, in dem alle Heizanlagen bis zum äussersten beansprucht worden sind, empfiehlt es sich dringend für die Wohnungsinhaber, Oefen und Herde auf ihre einwandfreie Beschaffenheit zu untersuchen und nötigenfalls in tadellosen Zustand versetzen zu lassen, damit Wohlbefinden und Behaglichkeit des Heims bei Wiedereintritt der kalten Jahreszeit nicht gestört werden. Auf alle Fälle ist eine gründliche Reinigung der Oefen und der dazu gehörigen Rohre erforderlich, da sonst der gute Kaminzug beeinträchtigt, das Ofenmaterial rascher herunterwirtschaftet und die Wärmeabgabe durch die stark isolierenden Russchichten behindert wird. Der Ofen muss gut abgedichtet und verschmiert werden, da durch die dauernde Erhitzung und Abkühlung naturgemäss im Laufe des Winters Undichtig-

keiten entstehen. Eine Beseitigung dieser Undichtigkeiten ist ohne grosse Kosten leicht möglich, wenn die Oefen nach jeder Heizperiode von einem Fachmann nachgesehen werden. Hierbei sollte auch die Ergänzung etwa schadhafter Teile vorgenommen werden. Die Beschaffung ist in den Sommermonaten leichter, als bei Beginn der Heizperiode, wenn sich die Bestimmungen häufen. (Die Siedlung)

Wie schützt man die Kinder vor Erkältungen?

Von Dr. R. Weller.

Professor Dr. Max Gruber in Wien sagte in einer seiner Vorlesungen über Hygiene, dass statistisch feststehe, dass die Kinder Wohlhabender relativ mehr an Diphtheritis erkrankten, als die armer Leute, und dass es sehr wahrscheinlich sei, dass dabei Erkältungszustände eine grosse Rolle spielen. Nun seien aber Kinder Armer mehr abgehärtet gegen Erkältung und daher mehr gegen diese und andere Krankheiten geschützt, als die überängstlich und übersorgfältig gekleideten Kinder der Vornehmen. Das Resultat ist für die Kinder der wohlhabenden Klassen noch um so ungünstiger, als man dabei bedenken muss, dass diese vor der Gefahr der Ansteckung im allgemeinen besser geschützt sind, als die der ärmeren Bevölkerung, die viel mehr mit Altersgenossen auf der Strasse zusammenkommen. Professor Dr. Gruber weist bei dieser Gelegenheit auch auf die Wasserkuren hin und meint, darin liege vor allem das Geheimnis des Erfolges des Pfarrers Kneipp, dass er gegenüber der Verzärtelung eine Reihe von Momenten einwirken lasse, die auf eine Abhärtung des Körpers und daher auf eine grössere Widerstandsfähigkeit hinielen.

Die Frage: «Wie schützt man die Kinder vor Erkältung?» ist daher zunächst einfach zu beantworten: Verzärtelt eure Kinder nicht! Härtet sie ab! Reibt sie morgens und abends mit kaltem Wasser ab!

Indessen ist diese einfache und allgemeine Antwort eben nur in der Theorie richtig, und manche Mutter wird darauf erwidern: «Ich habe mein Kind abzuhärten versucht, aber der Erfolg dieser Versuche war eine tüchtige Erkältung.»

Da gibt es nun freilich zwei Möglichkeiten: Entweder waren die Abhärtungsversuche der Mutter ungeschickt und unzweckmässig, oder aber, was auch keineswegs selten vorkommt, besonders bei ganz jungen Kindern, die an sich durchaus lobenswerte Abhärtungstheorie versagte in dem einen Falle: man hatte es mit einem Kinde zu tun, das für Erkältungskrankheiten prädisponiert ist, ausserordentlich empfindliche Schleimhäute hat, auch sonst im allgemeinen besonders dünne und zarte Hautgewebe. Bei solchen Kindern dürfen eben die Abhärtungsversuche nicht übertrieben werden.

Andererseits kommt es natürlich auch vor, und leider geschieht dies nicht selten, dass Mütter ihre bis dahin verzärtelten Kinder an Abhärtung gewöhnen wollten, was dann natürlich erst recht Erkältungen zur Folge hatte. Man kann nicht plötzlich aus einem verzärtelten Kinde ein abgehärtetes machen. Ein Kind, das an kalte Abwaschungen noch nicht gewöhnt ist, fange man mit einem auf 27 Grad erwärmten Wasser an zu waschen und gehe alle zwei bis drei Tage um einen Grad herunter, bis das Wasser die Stubenwärme erreicht.

Indessen ist auch das abgehärtete Kind vor Erkältungen nicht gesichert. Eine sehr häufige Ursache von Erkältungskrankheiten bei Kindern ist das Atmen mit offenem Munde, was besonders gefährlich bei den sogenannten Laufspielen der Kinder ist. Das Kind erhitzt sich beim Laufen und ein kalter Luftstrom trifft plötzlich den erhitzten Rachen, so dass Katarre und noch schlimmere Erkältungskrankheiten die Folge sind. Davor kann man die Kinder nur dadurch schützen, dass man ihnen so früh als möglich einschärft, sie sollen bei kaltem Wetter den Mund auf der Strasse schliessen, zumal wenn sie vom Spiel, Turnen, Laufen und dergleichen erhitzt sind.

Dass man Kinder im Winter durch wärmere Kleidung vor den äusseren Wirkungen der Kälte schützt, ist selbstverständlich, doch ist das Uebermass von Umhüllungen eher schädlich als nützlich. Dicke, wollene Schale, um den Hals gewickelt, sind unnötig; und nur bei schon erkälteten Kindern ist es nötig, den Hals durch ein kleines, seidenes Tuch besonders zu schützen. Wollene Unterkleidung ist der beste Körperschutz für jung und alt.

Ganz besonders aber sei davor gewarnt, Kinder im Winter längere Strecken auf dem Arm zu tragen. Junge Kinder, die noch nicht gehen können, gehören in den Kinderwagen, wenn es sich eben nicht etwa um einen Weg von wenigen Minuten handelt; ältere Kinder aber müssen gehen, denn das Gehen selbst bietet ihnen die beste und natürlichste Erwärmung. Ein Kind aber, das längere Zeit in der Winterkälte gegangen ist,

plötzlich auf den Arm zu nehmen und zu tragen, heisst, es mutwillig einer Erkältung auszusetzen.

Freilich darf nicht unerwähnt bleiben, dass sich zahlreiche Kinder viel eher daheim in den Wohnungen als auf der Strasse erkälten. Ein Kind ist schwer an ein Zimmer zu fesseln, zumal ein kleines Kind, das sich noch nicht selbst geistig zu beschäftigen weiss. Es trippelt hinter der Mutter oder den Dienstboten her, aus dem überheizten Wohnzimmer in den kalten Korridor nach der vom Kochen mit Dampf gefüllten Küche und dem ungeheizten Salon. Da ist der Schutz vor Erkältung sehr schwer und man kann da nur den Rat erteilen, kein Zimmer zu überheizen, damit der Kontrast nicht allzu gross ist, das Kind auch in der Wohnung im Winter mit wollener Unterkleidung zu versehen, stets darauf zu achten, dass das Kind sich nicht allzu nahe dem Ofen aufhält und vor allem, auch im strengsten Winter, recht viel und oft frische Luft in die Zimmer zu lassen.

Ueberhaupt ist es ein grosser Mangel und Schaden für die Kinder, wenn sie, selbst im strengsten Winter, nicht hinaus können an die frische Luft. Auch Kinder im Säuglingsalter müssen bei trockenem Wetter hinaus, bis zum Köpfchen in Betten eingehüllt und die frische Winterluft geniessen — freilich die im selben Winter geborenen Kinder, die also bisher nur Stubenluft genossen haben, nicht. Kinder, die bereits gehen können, müssen täglich, und sei es auch nur eine Stunde, ins Freie. Selbst an Feuchtigkeit reiche Tage bieten ja kurze Zeit, wo der Schnee oder der Regen nachlässt, Gelegenheit zum Luftschöpfen. Und diese kurze Spanne Zeit muss ausgenutzt werden.

Sehr verwerflich ist es, Kinder, die in strenger Winterkälte von der Strasse kommen, am Ofen sich wärmen zu lassen. Die Erwärmung geschieht sehr rasch, auch ohne dieses Mittel, und jede allzu rasche Erhitzung des Körpers führt zu Erkältungen. Gesunde, abgehärtete Kinder gehen freilich gar nicht an den Ofen, sie fühlen sich warm, wenn sie von der Strasse in die Stube kommen. Daher:

«Härtet die Kinder ab in vernünftiger Weise!»

Nur eine Kleinigkeit.

Von R. Kaulitz-Niedeck.

Ueber die verregnete Strasse trug ein Mann ein grösseres Paket. Das durchweichte Einwickelpapier löste sich, und die Tapetenrollen drohten in den Schmutz zu fallen.

Der Mann fühlte in die Taschen, er suchte offenbar nach Bindfaden und blickte ratlos die leere Strasse entlang.

Von einem Fenster aus hatte eine Dame den kleinen Vorgang beobachtet.

«Ein kleines Stück Bindfaden nur», dachte sie, «und dem Manne ist geholfen.»

Sie trat ins Zimmer zurück und holte etwas Bindfaden. Nun öffnete sie das Fenster.

«Hier, bitte, wenn ich Ihnen mit etwas Bindfaden helfen kann».

Der Mann sprang rasch unter das Fenster und fing das zugeworfene Knäulchen auf.

«Tausend, tausend Dank, Madame», rief er nach oben. «Ich war in grosser Verlegenheit». Sein eben noch betrübtes Gesicht hellte sich vor Ueberraschung auf. Er schnürte das Paket ein und bedankte sich noch einmal.

«Es war nur eine Kleinigkeit», dachte die Frau.

Ein wenig später kam ihr Töchterchen von der Schule nach Hause. Es erzählte:

«An der Haltestelle der Elektrischen stand ein Mann mit einem Paket, der sagte zu dem Schaffner: «Es gibt wirklich noch gute Menschen. Da hat mir vorhin eine fremde, freundliche Dame ein Stückchen Bindfaden für mein Tapetenbündel zugeworfen. Die Dame wohnte in Nummer drei». — Das bist du doch, Mutti».

«Wenn man seinen Mitmenschen helfen kann, mein Kind».

«Das hast du bestimmt getan, Mutti», rief voll Eifer die Kleine. «Weil ohne den Bindfaden die schönen Tapeten verdorben wären, und der Mann hätte sie seinem Meister ersetzen müssen. Er hätte auch noch die Arbeit verloren».

«Da siehst du, wieviel mühter nur eine Kleinigkeit ausmacht», meinte die Mutter, «diesmal war es nur ein Stück Bindfaden».

*

In die Parterrewohnung unter unserem Stockwerk war ein älterer, alleinstehender Herr eingezogen. Es war ein kalter Herbsttag. Wir hörten, wie der neue Einwohner in seinen kahlen Räumen auf und ab lief, um sich Bewegung zu verschaffen.

«Höre, Mutter, jetzt bläst er vor Kälte in die Hände», sagte eines von uns Kindern.

«Er macht Freiübungen», hatte ein zweites wahrgenommen.

«Er hustet schon», behauptete ein drittes.

«Ein ungeheiztes Zimmer», meinte die Mutter. «Und wir haben es hier so mollig. Er wird sich in der kalten Wohnung erkälten.

Vom Dienstmädchen hatte sie erfahren, dass die Köchin des Fremden zum Kohlenhändler gegangen sei. Sie hatte nebenher gesagt, ihr Herr sei ein Sonderling, sonst hätte sie sich bestimmt etwas Heizmaterial von uns ausgeborgt. Nun müsse er frieren, bis sie zurückgekommen sei.

Mutter lehnte sich gegen den durchwärmten Kachelofen. Sie überlegte, denn dem fremden, frierenden Manne wollte sie helfen.

Da trat Vater ins Zimmer.

«Hör', Männchen, wie der Aermste hustet. Alle Räume ungeheizt. Man müsste ihn zu einem Tässchen heissen Tee aufordern.»

«Das könnte wie ein Annäherungsversuch aussehen. Soll ein höllisch zugeknöpfter Kauz sein.

«Einerlei, er friert und er wird eine Tasse heissen Tee nicht verschmähen. Ich bitte dich, gehe hinunter».

«Vergebliche Liebesmüh!», murmelte Vater. Doch er ging.

Mutter rückte einen weichen Sessel an den Ofen und sah nach der Teemaschine. Da stapfte es schon über die Treppe. Vater kam nicht allein zurück. Mit ihm war ein weisshaariger schlanker Herr, der beim Eintreten ins Zimmer ein dickes Plaid von den Schultern legte.

Wir Kinder sahen auf die blaugefrorenen Hände des schweigsamen Gastes, dem Mutter den Tee reichte. Wir bemerkten auch das Behagen, mit dem er den warmen Trunk schlürfte.

Er ging nach einer kleinen Weile mit kurzem Dank und Gruss wieder hinab. Es bildete sich kein nachbarlicher Umgang. Man stand nur auf dem Grussfuss. Sechs Jahre ungefähr lebten wir mit dem wortkargen Herrn unter einem Dache. Dann starb er. Nicht lange danach wurde unserer Mutter durch einen Notar ein versiegeltes Paket zugeschickt. Ein Zettel lag über einem kleinen Silberschatz: «Für eine Tasse heissen Tee».

Dies hatte er kurz vor seinem Tode niedergeschrieben.

Sinnend meinte die Mutter: «Was ich tat, war doch nur eine Kleinigkeit!»

Regenmäntel.

In der jetzigen Jahreszeit, wo das Wetter sehr veränderlich ist, ist ein Regenmantel ein praktisches und angenehmes Kleidungsstück. Zur Anfertigung eines solchen verwendet man in diesem Jahre gern helle fröhliche Farben in Crêpe de Chine, Crêpe marocain und wasserdichtem Taft. Der Schnitt ist einfach und doch elegant.

Der Trench-coat gilt dagegen ausschliesslich als praktisches Kleidungsstück, ist durchweg beigefarben. Das Futter ist meistens lose angebracht und kann leicht herausgenommen werden.

Sehr vornehm ist der lederne Regenmantel, der auch als Reise- und Automantel gelten kann. Die modernsten Farben hierin sind: Rot, Grün, Blau und Tabakblond. Man trägt vielfach auf diesen Ledermänteln eine Pelzgarnierung von Fuchs oder Skunks. Das Futter ist von Kasha- oder Moiréstoff. Ist das Leder des Mantels besonders fein, dann ist die Fütterung meist aus Pelzwerk. Wer ein Sportkostüm daraus machen will, der trage zu einem solchen Ledermantel einen Hut aus gleichem Leder, der tief in den Kopf gezogen und mit einem Riemen unter dem Kinn gehalten wird. Eleganter und weiblicher steht allerdings ein ganz einfacher Filzhut, mit einem Lederstreifen verziert. Handtasche und Schuhe müssen aus Leder in derselben Farbe sein. Sehr hübsch steht auch der Regenmantel aus wasserdichtem Samt, der in allen zarten und fröhlichen Schattierungen getragen wird. Als etwas ganz Besonderes will jetzt ein Modenhaus den Mantel aus Robbenfell einführen. Diese Haut soll unverschleissbar sein.

Ich züchte Kakteen.

Warum sollte ich nicht? Es ist doch modern und mir macht's Freude. Rosen, Tulpen, Nelken oder sonst irgendwelche schönen Blumen kann ich mir nicht leisten, sie halten sich zu kurz und sind zu vergänglich, also schaffe ich mir Kakteen an. Kakteen jeglicher Art. Diese kleinen stacheligen Ungeheuer sind dankbar, sie brauchen nur ganz wenig Pflege; im Gegenteil, allzuviel Pflege können sie gar nicht vertragen. Fast jede andere Pflanze fordert frische Luft und recht viel Wasser. Meine Kakteen brauche ich in der Woche nur einmal zu giessen und sie gedeihen doch. Besonders stolz bin ich auf einen Kaktus, der schon über einen Meter hoch ist und der in seiner Färbung an eine ausländische Moosart erinnert. Früher, als ich mein Augenmerk noch auf teure Pflanzen lenkte, kannte oft mein Aerger keine Grenzen, wenn

eine solche teure Pflanze durch nicht regelmässiges Giessen einging. Und das kann man doch wirklich im Drange der Tagesereignisse mal vergessen. Das ist jetzt vorbei. Meine Kakteen gehen nicht den Weg alles Irdischen. Ganz egal, ob sie kalt oder warm stehen; auch im Winter treiben sie Sprossen schönster Art und ich habe meine helle Freude daran. Im Frühjahr nehme ich von den grösseren Ablegern und so vermehrt sich meine Kakteensammlung zusehends, ohne Kosten zu verursachen.

Dann habe ich dabei noch ein gutes Werk getan: Meine Freunde und Bekannten brauchen sich nicht mehr zu besinnen, was sie mir mitbringen sollen; über eine noch so kleine Kakteenpflanze freue ich mich immer. Und wenn's so weitergeht, muss ich mir eine grössere Wohnung nehmen, um ein eigenes Kakteenzimmer einrichten zu können.

Die Angst vor dem Sitzenbleiben.

Von Johanna Weisskirch.

Von den vielen Kindern wollen wir reden, die das Schreckgespenst des Nicht-versetzt-werdens schon seit Monaten bis in die tiefsten Träume hinein ängstigt und sie, je näher Ostern herankommt, in einer Weise martert, von der die wenigsten Erwachsenen sich eine Vorstellung machen oder machen wollen, auch wenn sie einmal in derselben Lage waren. Selbst viele Eltern, die doch wahrlich die Pflicht hätten, sich in dieser kritischen Zeit ganz besonders in ihre Kinder hineinzuversetzen, tun es nicht. Statt dessen ergehen sich häufig die Väter ihren studierenden Kindern — besonders den Söhnen — gegenüber in Schmähungen und Drohungen, die ein um so grösseres Chaos in deren Innern anrichten, als sich die Schüler bewusst sind, sich mit ihren Arbeiten geplagt zu haben. Gelegentliche Bitten um Nachhilfestunden haben kein Gehör gefunden; nun nimmt das Verhängnis seinen Lauf. Man stelle sich vor, welche Gedanken bis dahin oft aus einem Abgrund der Angst und Verzweiflung heraus geboren werden und schliesslich zu einer unseligen Tat drängen! Wie unendlich viele Schülertragödien sind darauf zurückzuführen! Trotz aller neuzeitlichen Frühreife der heutigen Jugend, trotz aller trotzigsten Auflehnung gegen Eltern und Lehrer ist es doch den wenigsten gleichgültig, wenn sie unversetzt bleiben. Vereinzelt hat es solche Sitzenbleiber freilich immer gegeben, denen ihr «Pech» nicht zu Herzen geht, aber die werden sich in den meisten Fällen wohl kaum zu wertvollen Volksgenossen auswachsen. Es sollen und dürfen aber überhaupt keine Handlungen der Angst und Verzweiflung von sitzengebliebenen Schülern oder solchen, denen das Nicht-versetzt-werden droht, begangen werden. Dafür haben in erster Linie die Eltern zu sorgen, und die Verantwortung zu tragen. Besonders die Mutter, die als Vertraute und Freundin ihrer heranwachsenden Kinder tiefer in ihr Inneres hineinschauen muss als der zu meist ausserhalb des Hauses beschäftigte und gehetzte Vater. Sie hat auch die Pflicht, den Zorn des Vaters auf den «Faulenzer», den «Tagedieb», den «Dämlack», der am besten «Strassenkehrer oder Steinklopfer wird», zu besänftigen. Sie muss es verstehen, den zürnenden Mann zur Einsicht zu bringen, wenn des Sohnes Talente und Neigungen auf einem anderen Gebiet als dem von ihm gewünschten liegen. Viele Eltern, die hoch hinaus wollen mit ihren Kindern, würden oft weit besser daran tun, praktische Fähigkeiten in ihnen auszubilden, anstatt durch die Pflege nicht ausreichender wissenschaftlicher Talente Menschen aus ihnen zu machen, die in keinem Sattel zu sitzen verstehen.

Wer ein Kind hat, dem zu Ostern das Sitzenbleiben droht oder gewiss ist, nehme sich seiner Angst und Scham beizeiten an, um nicht zu denen zu gehören, die sich für eine aus den Fugen gegangene junge Menschenseele zu verantworten haben.

Entfernen von Sengflecken. Aus Waschstoffen entfernt man gelbe Flecké, die durch Versengen entstanden sind, indem man den Flecken mit dem Saft von einer frischen Zwiebel einreibt. Ein paar Tropfen Zwiebelsaft genügen.

Reinigung von Schwämmen. Die durch langen Gebrauch schmierig gewordenen Schwämme reinigt man am besten kalt mit verdünnter Salzsäure. Auf Badeschwämme muss besonders geachtet werden. Bei Unsauberkeit bilden sich hier leicht mikroskopisch kleine Pilze. Am besten wäscht man sie öfters mit starkem Salzwasser aus, dem man einen Schuss Salmiakgeist beigibt; zuletzt werden sie in klarem Wasser nachgewaschen, gut ausgedrückt und an der Luft getrocknet.

Schonung der Lackschuhe. Oft bricht schon nach kurzem Tragen selbst der beste Lack. Um dies zu verhüten, stecke man immer gleich nach dem Ausziehen der Schuhe,

also wenn der Schuh noch fusswarm ist, einen Leisten hinein, so dass sich auch nicht das kleinste Fältchen bilden kann. Das Lackleder reibt man mit ein wenig Rizinusöl oder Lacklederöl ein und poliert erst kurz vor dem Gebrauch mit Sammet nach.

Fleckenapotheke. In jedem geordneten und gut geführten Haushalt wird man eine Hausapotheke vorfinden. Genau so selbstverständlich sollte das Vorhandensein einer Fleckenapotheke sein. Letztere ist ganz einfach zusammenzustellen. Am vorteilhaftesten ist es, wenn sie folgendes enthält: 1 Flasche Benzin, 1 Flasche Alkohol, 1 Flasche Fleckenwasser, 1 Flasche Terpentinöl und eine kleine Schachtel Quillajarinde.

Maatjeshering mit Pellkartoffeln. Diese beliebteste Zusammenstellung tritt alljährlich mit den Sommermonaten vorwiegend als Abendgericht in die Erscheinung. Und das mit Recht: denn es ist wohlschmeckend, bekömmlich und nahrhaft. Gute Kartoffeln einzukaufen ist im allgemeinen leichter als wirklich gute Maatjesheringe. Gute neue Kartoffeln, die man als Pellkartoffeln auftischen will, werden noch besser und auch für das Auge anziehender, wenn man sie vor dem Kochen «ringelt», d. h., wenn man um sie herum einen Ring abschält. Das Salz dringt so mehr in sie hinein und nach dem Abschütten des Wassers werden sie beim Verdampfenlassen mehrlreich, so dass sie wie geplatze Kastanien aussehen. Die echten Maatjesheringe sind sehr fettreich, zart und mild gesalzen. Man reicht die abgezogenen Maatjesheringe, mit Zwiebelringen garniert, zu den Pellkartoffeln; auch kann man Gurkenscheiben zum Ausschmücken nehmen.

Erdbeeren einzumachen. Man nehme dazu nur tadellose, nicht zu reife Früchte, gleichviel ob es Wald- oder Gartenerdbeeren sind, und reinige sie sehr sorgfältig. In eine tiefe Schüssel gelegt, übergiesse man sie mit kochendem, fast zur Perle eingedicktem Kristallzucker, rühre vorsichtig um und lasse sie bis zum nächsten Tage stehen. Dann schüttet man die Erdbeeren behutsam auf ein Sieb zum Abfließen, kocht den entstandenen Saft etwas ein und gibt ihn abermals sehr heiss über die Früchte. Einige Tage später wiederholt man dieses Verfahren, doch achte man darauf, dass der Saft, öflich eingekocht, heiss über die in Gläser oder Steintöpfen verteilten Erdbeeren kommt. Den etwa überflüssigen Saft fülle man in kleine Flaschen, um ihn zu den kalten Süssspeisen zu verwenden.

Bohnensalat. Dazu verwendet man zarte gelbe Wachsbohnen oder die echten Salat-Prinzessbohnen. Von letzteren

wird der Salat am feinsten und wohlschmeckendsten. Man zieht die Bohnen ab, bricht sie in halbfingerlange Stücke und kocht sie in mild gesalzenem Wasser weich. Auf einem Sieb lässt man sie gut abtropfen, übergiesst sie mit einem Löffel feinem Salatöl, schwenkt sie einige Male damit um, deckt sie zu und lässt sie eine Stunde stehen. Dann übergiesst man sie mit einer aus nicht zu starkem Essig, Öl, Salz, Pfeffer, ganz fein geschnittenen Zwiebeln, feingehackter Petersilie und einer winzigen Prise Zucker bereiteten Tunke, schüttelt sie darin um und richtet den fertigen Salat bergig auf einer Schüssel an.

Eingemachte, am zweiten Tag essbare Gurken. Man schäle feste, wenig Kerne enthaltende Schlangengurken, entferne mit einem Löffel das Innere, schneide sie in halbfingerlange Stücke und stifle diese. Nun salze man sie gut ein und stelle sie für einige Stunden beiseite. Dann drücke man sie gut aus und schichte sie mit den feinen Ringchen kleiner Zwiebelchen, einigen Stückchen Lorbeerblatt und Senfkörnern in ein Glas. Obenauf legt man ein wenig Dill und übergiesse nun mit abgekochtem, wieder gekühltem Weinessig, der aber nicht allzu scharf sein darf. Je nachdem muss man auch noch einen halben Teelöffel feines Salz dazugeben. Diese Gurken sind bereits am zweiten, auch schon am ersten Tage als vorzüglich schmeckende Beilage besonders zu Suppenfleisch zu gebrauchen.

Suppe von Puffbohnen (dicke Bohnen). Den Inhalt einer Kilodose mache man in seiner Brühe heiss und reibe ihn mit der Kelle durch ein mittelstarkes Sieb. Dann gebe man $\frac{1}{4}$ Pfund feingeschnittenen durchwachsenen Speck und einen guten Löffel voll Butter oder beste Margarine in den Suppentopf und röste zwei Löffel voll Mehl und eine kleingeschnittene Zwiebel zu einer gelben Schwitze, die man mit etwa $1\frac{1}{2}$ Liter Wasser auffüllt, mit Salz, einer Prise Pfeffer, einer feingeschnippten kleinen Stange Porree und einer halben, mittelgrossen, kleinwürfelig geschnittenen Sellerieknolle versieht und eine knappe Stunde kochen lässt. Dann fügt man den Bohnenbrei hinzu und lässt alles zusammen einmal aufkochen. Wenn nötig, verdickt man die Suppe noch ein wenig mit angerührtem Mehl, da sie sämig sein muss. Man lässt sie vor dem Aufgeben eine Weile an heisser Herdstelle stehen, wodurch sie an Geschmack gewinnt.

Teebereitung. Man rechnet auf die Tasse einen gestrichenen Teelöffel Tee, schüttet diesen in eine mit heissem Wasser vorher ausgespülte, also erwärmte Teekanne aus Porzellan oder Steingut, giesst springend siedendes Wasser darüber und lässt fünf Minuten ziehen. Hierauf wird der fertige Tee abgesehen, da er bei längerem Ziehen einen bitteren Geschmack annimmt. Hauptsache für Entwicklung des vollen Aromas ist, dass zum Aufguss nur springend kochendes Wasser benutzt wird.

Der Wohnungsbau in Deutschland nach dem Weltkriege

Seine Entwicklung unter der unmittelbaren und mittelbaren Förderung durch die deutschen Gemeinde-Verwaltungen. Herausgegeben im Auftrage der **Kommunalen Vereinigung für Wohnungswesen** mit Unterstützung der kommunalen Spitzenverbände: Deutscher Städtetag, Reichsstädtebund, Deutscher Landkreistag, von Stadtbaudirektor Dr.-Ing. Albert Gut.

568 Seiten, davon 184 Seiten Text und 384 Seiten Bilder mit über 1000 Abbild.

Die Ausstattung des Werkes ist die denkbar beste. Die Abbildungen tragen höchsten künstlerischen Anforderungen Rechnung. Zahlreiche farbige Tafeln bilden eine besondere Zierde des Buches. Das Werk darf in der Hand keiner Stelle, die sich irgendwie mit dem Wohnungsbau befasst, fehlen — seien es nun Reichs-, Länder- oder Gemeindebehörden, Wohnungs- oder Bauämter, gemeinnützige Baugenossenschaften oder Wohnungsfürsorge-Gesellschaften, Architekten, Baumeister oder Gewerbetreibende. Sie alle werden daraus in reichstem Masse Belehrung schöpfen, zugleich aber im Kennenlernen der überraschend hohen Leistungen des neuzeitlichen Wohnungsbaues und beim Anblick der hochkünstlerischen Abbildungen eine ungetrübte Freude erleben.

Der Preis des Werkes beträgt bei Barzahlung Fr. 62.50, bei Zahlung in 5 Monatsraten von je Fr. 13.— = Fr. 65.—.

Ausführliche Prospekte versenden wir gerne kostenlos.

Neuland-Verlag A.-G., Abteilung Buchversand, Zürich

Bestellschein

Beim **Neuland-Verlag A.-G., Zürich 4**, Bäckerstr. 38 bestelle ich:

1 Gut, Der Wohnungsbau in Deutschland, gebd.

Der Betrag (Fr. 62.50) ist zahlbar auf einmal bei Lieferung.

Der Betrag (Fr. 65.—) wird in 5 Monatsraten à Fr. 13.— bezahlt, die erste Rate soll nachgenommen werden.

Ort, Datum u. Strasse:

Genauere Adresse: